

Rainer Strzolka

## Bibliotheken als Bürgerinitiative: Die Umweltbibliothek

*Die Bibliothek als Bürgerinitiative - das ist ein Thema, welches vor zehn Jahren kaum vorstellbar gewesen wäre.*

Wir haben mittlerweile eine Landschaft von mehr als 100 Umweltbibliotheken vor uns<sup>1</sup>, Umweltbibliotheken haben in Ost und West unterschiedliche historische Wurzeln: im Westen in den Wissenschaftsläden, im Osten in der Arbeit oppositioneller Gruppen. Es ist legitim, auch die Wissenschaftsläden als Oppositionsbewegung anzusehen gegen die Entfremdung der Wissenschaft von der Alltagswelt, die Entfremdung des Wissenschaftlers von der Wissenschaft, zugunsten akademischer Rituale. Umweltbibliotheken sind eine Reaktion einer demokratischen Öffentlichkeit auf eine Politik, die sich von den Bedürfnissen vieler Bürger verabschiedet hat; die einseitig verstärkten Zugriff auf die Ressourcen der Hochschulen fordert, um das dort erarbeitete Wissen einseitig *dienstbar* zu machen: "Technologietransfer" heißt ein Zauberwort. Dieser Begriff ist schillernd; es fällt auf, daß er vor allem dort Anwendung findet, wo das Verhältnis zwischen Hochschule und gesellschaftlichem Umfeld problematisch geworden ist.

Über Bedarf an einem verbesserten Verhältnis zwischen Wissenschaft, Informationslandschaft und der übrigen Gesellschaft ist mit jedem Politiker Konsens zu erzielen. Kaum ein Bibliotheksdirektor, der dort kein Verständnis, aber kaum Unterstützung fände. Ausgespart bleibt in der politischen Diskussion die Frage, wieweit Informations-Transfer bi-direktional gefördert werden sollte, die Hochschulen also auch Problemlösungen erarbeiten, die in gesellschaftlichem, jedoch nicht primär wirtschaftlichem Interesse liegen<sup>2</sup>. Bibliotheken sehen sich unvermutet inmitten eines Spannungsfeldes: Verschiedene gesellschaftliche Gruppen definieren die Rolle von Wissenstransfer unterschiedlich.

Bewußt provokant sei eine These formuliert: Ganz offenbar haben sich zwei wichtige Benutzergruppen von den konventionellen Bibliotheken verabschiedet: zum einen die Wirtschaft, die ganz eigene Informationsvermittlungsformen bevorzugt, zum anderen die mittlerweile sehr heterogene Gruppe, die unter dem Schlagwort »Kritischer Demokrat« subsummiert sein soll. Beide stehen dem etablierten Wissenschaftsbetrieb kritisch gegenüber. Gemeinsam ist auch die Nachfragedefinition der angebotenen Leistung aufgrund konkreter Anwendungsinteressen. Dennoch sind die Informationsbedürfnisse so unterschiedlich, daß nicht von einer Konkurrenzsituation gesprochen werden kann: es handelt sich um unvereinbare Deutungsperspektiven der Welt, die von unterschiedlichen Informationsvermittlern bedient werden. Der Ausgangspunkt, von dem aus Umweltbibliotheken arbeiten, ist die Erfahrung, daß technologischer und sozialer Fortschritt nicht hoch miteinander korrelieren müssen, wie Utopisten immer noch glauben.

Umweltbibliotheken sind als Reaktion der Bevölkerung auf erhöhte Wissenschaftsnachfrage zu verstehen; aber auch als Symptom für eine Nachfrage nach *anderem* Wissen, als es unsere Bibliotheken bereitstellen. Die Nutzerperspektive, aus der heraus die Umweltbibliotheken ihre Klientel versorgen, entzieht sich dem üblichen Fächerkanon; die Arbeit ist interdisziplinär orientiert, und unterscheidet sich damit von den eher betriebswirtschaftlich orientierten Technologiekontaktstellen ebenso wie von den Bibliotheken - öffentlichen wie wissenschaftlichen - die ihre Nutzerleistungen eher segmentiert denn integriert anbieten.

Umweltbibliotheken bieten ihre Transferleistungen auf - vereinfacht dargestellt - mindestens zwei Ebenen: in der Erarbeitung neuer Felder von Wissenstransfer, durch Einbeziehung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen in die Arbeit; sowie in der Erschließung unbeachtet gebliebener Segmente, die aus konkreten Anläßen heraus gestaltet werden, beispielsweise weil Arbeitnehmer durch die Primärverwissenschaftlichung des Alltags- und Berufslebens schutzlos gesundheitsschädigenden Produktionsmethoden ausgesetzt sind, oder Mütter nicht hinnehmen wollen, daß die Imprägnierung von Kinderkleidung Hautkrankheiten hervorruft. Umweltbibliotheken streben *aktiv* an, Transparenz zu schaffen und Wissenschaftsethik am Leben zu erhalten, indem sie deutlich machen, daß jede sachlich orientierte Forschung in einer Mediengesellschaft in Gefahr schwebt, ideologisch verfärbt, umgenutzt, vulgarisiert und demagogisiert zu werden, indem sie als sachliche Aussage in ein normatives System wirklichen oder vermeintlichen Expertentums eingearbeitet, legendisiert und vermarktet wird.

Eine historisierende Perspektive zeigt die DDR-Umweltbibliotheken aus heutiger Sicht selbst zu einem weiten Teil in einem Mechanismus der Legendenbildung befangen. So schreibt Wolfgang Rüdtenklau, einer der Aktivisten der Bewegung: "Die Idee von Umweltbibliotheken ist in der DDR Anfang der achtziger Jahre entstanden."<sup>3</sup> Kein Wort von dem Amsterdamer Wetenschapswinkel von 1971 mit seiner Umweltbibliothek; keine Notiz von den Entwicklungen im anderen Teil Deutschlands. Die Sichtweise der Informationsgesellschaft erscheint naiv: so existiert die Vorstellung, es existiere so etwas wie "wirkliche Information"<sup>4</sup>. Die Feststellung,

die Evangelische Kirche sei der einzige vom DDR-Staat halbwegs unabhängige Bereich<sup>5</sup> ist von der Geschichtsschreibung relativiert worden, ohne daß eine neue Quellenlage den Autor von einer solch gewagten Feststellung hätte abhalten können. Die Arbeitsschwerpunkte der Umweltbibliotheken waren vielfältig, fanden jedoch einen Schwerpunkt im Vertrieb kritischer Literatur zur Umweltschutzproblematik, deren Lektüre von der DDR-Regierung regelrecht kriminalisiert worden war<sup>6</sup>. Informations-Probleme stellten sich in der DDR anders dar als im Westen: war in der DDR Umweltliteratur praktisch nicht zu bekommen, so existierte in der Bundesrepublik ein nicht durchschaubares Angebot an Pseudoinformationen. Nur wenige Publikationen - unter ihnen die von Hugo Weinitschke - stellten in der DDR einen Versuch dar, "auf leise und vorsichtige Weise dem blinden Ökonomismus zu trotzen"<sup>7</sup>. Zu den problematischen Kapiteln der DDR-Geschichte gehören die Geheimhaltungsbeschlüsse zur Umweltpolitik<sup>8</sup>. Aus einer bestimmten Perspektive lassen sich die Umweltbibliotheken in Ost und West als Reaktion auf die Dominanz wirtschaftlicher Orientierung der Gesellschaft deuten.

Die erste ostdeutsche Umweltbibliothek wurde im September 1986 in Räumen der Zionskirche in Berlin eröffnet, die ersten Bestände durch Mitglieder der Bundesgeschäftsstelle der Grünen in das Land geschmuggelt. Der Anspruch der Umweltbibliotheken war übergreifend. So wurde als Forum für unliebsame und verbotene Künstler eine Galerie eingerichtet, nachdem staatliche Intervention wegen "kommerzieller Tätigkeit" eine Umbenennung des UB-Café erforderlich gemacht hatte. Binneninstitutionelle Reibereien schwächten die Effizienz der Arbeit erheblich - so gab es nächtelange Diskussionen um die Frage, ob ein Künstler als Künstler schlecht sei oder nur für die Staatssicherheit ein unkalkulierbarer Machtfaktor. Ein als innerkirchliches Nachrichtenblatt nur schwach getarntes Periodikum, die "Umweltblätter", wurden zu einem wichtigen Medium der Opposition<sup>9</sup>.

Die Staatssicherheit drang in der Nacht vom 24. auf den 25. November 1987 in die Räume dieser Bibliothek ein, in der Hoffnung, Opponenten bei der Herstellung einer illegalen Zeitschrift "Grenzfall" zu ertappen. Bei dieser Aktion wurden sieben Mitarbeiter verhaftet, Maschinen beschlagnahmt, obwohl niemand bei der erwarteten Tat angetroffen worden war. Dieser Eingriff hatte katalytische Funktion und war Anlaß für verschiedene Mahnwachen und andere Aktionen, sodaß die Verhafteten auch auf außenpolitischen Druck hin freigelassen wurden.<sup>10</sup> Die Berliner Umweltbibliothek war von Anfang an nicht nur dem Druck durch die Staatssicherheit ausgesetzt, sondern auch dem anderer Oppositionsgruppen, die sie als Konkurrenz begriffen wie der ESG-Ökokreis Friedrichsfelde, der selbst das Projekt einer Ökobilothek verfolgte, oder der Friedensbibliothek, die durch einen ausgeprägten Anpassungskurs staatliche Duldung und kirchliche Unterstützung erlangt hatte.

Von Seiten der Friedrichsfelder wurden rigide Vorstellungen formuliert, eine Umweltbibliothek *dürfe* nur von einem Konsortium unterschiedlicher Friedenskreise verwaltet werden. Die Berliner Umweltbibliothek entfaltete ab 1987 all ihre Möglichkeiten; eine Leserschaft, die bei 14jährigen begann, wurde wesentlich für die Rolle als Sozialisationsinstitution. Die Arbeit wurde durch interne Querelen um Profilierung einzelner Mitarbeiter erschwert, der Informationsfluß war problematisch; doch glich das "Bewußtsein für die Einmaligkeit und den Wert dieser Bibliothek"<sup>11</sup> Organisationsmängel aus, die wenigstens zu dieser Zeit nicht einmal eine verlässliche Verbuchung hatten entstehen lassen.

Die Rolle der Umweltbibliotheken wird von der eigenen Geschichtsschreibung gerne als Zentralfaktor für das Ende der DDR dargestellt<sup>12</sup>. Dieser Standpunkt ist für die Bibliotheksgeschichtsschreibung bereits heute relativiert: Es ist anerkennenswert, wenn eine Bürgerinitiative - wie die AG Umweltschutz in Leipzig - in einer *Veranstaltungsreihe* bis zu 600 Menschen mobilisiert, doch war der Sturz eines ganzen Staates ein (wie es soziologisch heißt:) multifaktoriell bedingter Vorgang. Sicherlich waren Zustände in der DDR movens für die Gründung von Umweltbibliotheken. Die Idee, daß die Umweltbibliotheken einen entscheidenden Beitrag zum Ende dieses Staates geleistet hätten, ist mit historischem bias erklärbar; als Bestandteil einer Selbstinszenierung ist auch die Kolportation von Mythologemen zu bewerten: So meint Wolfgang Rüdtenklau, die Umwelt-Bibliothek hätte praktisch die einzige funktionierende unabhängige Druckerei in der DDR besessen, was bei einem Volk von 18 Millionen mehr als unwahrscheinlich ist. Nach dem Fall der DDR wurden viele Basisgruppen und mit ihnen Umweltbibliotheken aufgelöst; andere mit neuem Schwerpunkt sind entstanden. Die meisten Umweltbibliotheken haben sich mittlerweile von der Kirche getrennt. Die Ursachen sind in der Literatur diskret behandelt<sup>13</sup>, doch spricht manches dafür, daß sich die Kirche aus der historischen Distanz als so funktionalisiert in die Mechanismen des Staates verstrickt erwies, daß sie für verschiedene Intellektuelle keinen integren Partner mehr darstellen konnte<sup>14</sup>.

War in der DDR der Widerstand gegen ein als belastend empfundenenes Regime Antriebsmotor für Gründungen von Umweltbibliotheken, so fand sich in der BRD vor allem die Anti-Atom-Bewegung als eine treibende Kraft. Die ersten westdeutschen Umweltbibliotheken wurden Ende der 70er Jahre in Bielefeld, Hamburg, Hannover, Münster und Tübingen gegründet.

Gerade die Bielefelder Bibliothek stellt eine der Vorzeiginstitutionen der Bewegung dar. Sie ist Bestandteil

des Umweltzentrums Bielefeld, das von Vereinen und Aktionen getragen wird. Dieses Umweltzentrum stellt Beratungsleistungen zur Verfügung und umfaßt selbstverwaltete Betriebe, Projekte und Arbeitskreise. Dieses Umweltzentrum ist eine der gut dokumentierten Initiativen im westlichen Deutschland, die auf kirchliche Unterstützung gegründet sind und eine Keimzelle in der Evangelischen Studentengemeinde fanden. Neugründungen sind oft Bestandteil von Umweltzentren, zu deren Konzeption bereits eine Bibliothek gehörte (Cloppenburg, Hannover, Würzburg). 1994 sind die meisten der Umweltbibliotheken bei Bürgerinitiativen angesiedelt, das Selbstverständnis der Bewegung ist weiträumig. So wird im "aktuellen Wegweiser" Antje Lembachs zu den Umweltbibliotheken auch die Bibliothek des Bundesumweltamtes und die Bibliothek des ehemaligen Filmkombinats ORWO in Wolfen (30 000 Bände, davon ca 15 000 Bände sog. "allgemeinverständlicher Umweltliteratur") gerechnet. Mag diese Vereinnahmung ganz anders angelegter Bibliotheken zuerst sonderbar erscheinen, so ist sie nicht ganz unberechtigt; verstehen sich diese großen Bibliotheken als besonders bürger-nah<sup>15</sup>. Die Umweltbibliotheksszene charakterisiert sich in ihrem Verhältnis zur Nutzung der Quellen, in einer Palette von Themen und Schriftstücken als Teil eines Netzwerkes von Organisationen, insbesondere umwelpädagogischen Einrichtungen. Die unterschiedliche Geschichte der Bibliotheken in Ost und West zeigt sich in Arbeits- und Bestandsschwerpunkten: verstehen sich die Umweltbibliotheken im Westen vor allem als Bibliotheken, die Umweltschuttliteratur bereitstellen, haben die Bibliotheken im Osten einen weiter gespannten Umweltbegriff, der die Arbeit an gesellschaftspolitischen Bereichen umfaßt: Frauenpolitik, alternative Wirtschaftsformen, Rassismus oder Friedensforschung. Einige der Umweltbibliotheken der DDR waren als "EineWelt-Bibliothek" orientiert; die Gefahr übersehend, die in dieser von den Kirchen propagierten Sichtweise liegt: ist es, doch die Idee "Einer Welt", die wesentlich an der kulturellen Monokultur beteiligt ist, die über die Erde kommt.

Umweltbibliotheken leben von vielfältigen Kontakten der Mitarbeiter, so daß ein weitreichender Schriftentausch floriert. Sie haben traditionell wenig Berührungspunkte zu allen Medien und stellen Videofilme, Diaserien, ökotechnische Modelle, Solarspielzeug oder Gesellschaftsspiele bereit. Die Gesundheitsbibliothek Baalsdorf bietet gar eine Materialsammlung "Weizen, Roggen, Gerste und andere Getreidearten zum Ansehen, Anfassen, Riechen und Schmecken". Das Umweltzentrum Dresden bietet schwerpunktmäßig Literatur zum Themenkomplex Verkehr und Fahrrad; die Umweltbibliothek in Hoyerswerda hat einen Schwerpunkt Friedensforschung, die Bibliothek im Lokschuppen Leipzig versteht sich als Gesundheitsbibliothek, was nicht nur eine ernährungsökologische Beratungsstelle mit einschließt, sondern die Veranstaltung von Kochkursen oder Projekte der Wirtschaftsförderung wie Mitwirkung bei der Gründung des Baalsdorfer Linke-Hofes als ersten ökologisch wirtschaftenden Betrieb in Sachsen oder bei der Gründung eines Naturkostvertriebes. Die Umweltbibliothek Altenburg versteht sich aktiv als Kommunikationszentrum im Kampf um die Sanierung des Altlastengebietes Rositz/Wintersdorf, wo die größte Sondermüllverbrennungsanlage Europas entstehen soll. Die Dessauer Umweltbibliothek wirkt als Sprecher von Reformbewegungen, "die mit der Kritik der industriellen Entwicklung diese sozial und kulturell zu bewältigen versuchen", wobei das Spektrum der Reformbewegungen von "modernistischen und revolutionären bis hin zu restaurativen und konservatischen Bestrebungen" (Selbstdarstellung) reicht. Es ist im einzelnen schwer vorstellbar, was sich hinter diesen vorwissenschaftlichen, der politischen Alltagssprache entnommenen Begriffen verbergen mag; die konkreten Aufgabenschwerpunkte der Bibliothek, die sich selbst als Archiv bezeichnet sind konkreter: städtebauliche und kulturhistorische Forschung; die Lebensreformbewegung mit den Schwerpunkten regionale Kinderkultur; die Erarbeitung von Bibliographien zu den Natur- und Heimatschutzbewegungen der Region; oder Analysen zur umstrittenen Expo 2000. Die Hamburger Umweltschutz-Bibliothek vertreibt in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Umweltschutz Unterelbe e.V. eine Literaturdatenbank zum Umweltschutz und gibt einen Umweltatlas Hamburg heraus. Der Beispiele wären noch viele zu nennen.

Charakteristikum der Umweltbibliotheken ist die Vorstellung, einem gesamtgesellschaftlichen Mandat zu dienen, welches sich in der Unterstützung von Bürgerinitiativen ausdrückt: vielzitiertes Beispiel ist der Trägerverein der Umweltbibliothek Leipzig, ÖKOLÖWE, dessen Initiative auf flächendeckende Einführung von Tempo 30 in den Leipziger Wohngebieten von der Stadtverordnetenversammlung aufgenommen wurde, weiterhin wurde die Abfallwirtschaftssatzung der Stadt gemeinsam von Verwaltung und der Initiative erarbeitet. Das Umweltzentrum Bielefeld ist Anreger für wesentliche Veränderungen im Abfallwirtschaftskonzept der Stadt im Bereich des Glas-Recycling; ein Fahrradparkhaus und die Einrichtung des Wasserschutzamtes gehen auf Initiativen des Umweltzentrums zurück. Dieses Zentrum ist Beispiel für eine gelungene Professionalisierung des Konzeptes. Zusätzlich zu den erwähnten Bibliotheken im Kontext von Wissenschaftsläden / Umweltzentren wurden Umweltbibliotheken im Rahmen von Projektwerkstätten (Bad Hersfeld, Bad Oldesloe, Niddatal, Stuttgart u.a.) begründet, die von Jugendlichen, oft im Rahmen von sozialarbeiterischen Maßnahmen, gemeinsam mit Pädagogen konzipiert und mitorganisiert werden.

Umweltbibliotheken verstehen sich als Kontakt- und Anlaufstelle für verschiedenste Probleme. Gemeinsam ist der wirksame Austausch zwischen Nutzern und Anbietern, der sich in Kontaktvermittlung niederschlägt. Die Themenliste der Umweltbibliotheken liest sich wie ein Vademecum des Umweltschutzes: Abfall, Altlasten, Boden, Chemie, Energie, Gentechnologie, Lärm, Luft, Klima, Stadtökologie, Umweltrecht, Verkehr, Wasser. Somit entstehen ganz spezifische Sondersammlungen, wie sie in dieser Ausformung andernorts nur selten zu finden sind und kaum durch einen Sammelauftrag der DFG begründet werden können. So hatte sich die Umweltbibliothek Berlin auf die Aufarbeitung der DDR-Geschichte spezialisiert. Hieraus wurde ein umfangreiches Archiv zur Geschichte der Umwelt- und Friedensbewegung, welches sich verselbständigte und neue Räumlichkeiten bezog. Aus solchen Umstrukturierungen erwachsen für die Umweltbibliotheken organisatorische und inhaltliche Selbstbestimmungsproblematiken um die eigene Position, sodaß die Berliner Umweltbibliothek nicht einmal in dem einzigen aktuellen Wegweiser zur Thematik dargestellt ist.

Neben der Bereitstellung vielfältiger, auch grauer Literatur, bieten die Umweltbibliotheken häufig fachlich qualifizierte Beratung durch Wissenschaftler an. Diese Beratung ist weitergehender, als sie in konventionellen Fachreferaten erfolgen kann und darf. SQ gehört es zum Repertoire, vom Erwerb eines bestimmten Produktes abzuraten und das Verdikt mit Testberichten zu begründen, die mitgeliefert werden. Verschiedene Umweltbibliotheken bieten die Anfertigung kompletter Informationspakete für ihre Interessenten an, die sich häufig aus Multiplikatoren rekrutieren.

Die meisten der Umweltbibliotheken besitzen zwischen 1 000 und 5 000 Bänden, nur 9 weniger als 500, nur eine mehr als 100 000. Rund 90 % haben allerdings weniger als 5 000 Bände. Die meisten der Bibliotheken führen weniger als 50 Zeitschriftenabonnements, nur 5 halten mehr als 50 laufende Zeitschriften. Kopiermöglichkeiten gehören zum Standardangebot, einige Umweltbibliotheken sind über staatliche Bibliotheken nehmend an die Fernleihe angeschlossen. Bei den dürftig erscheinenden Bestandszahlen ist die problematische Finanzierungssituation zu bedenken, zum anderen die Tatsache, daß Monographien als tradierte Zählleinheit für Umweltbibliotheken nur eine Medienform unter vielen darstellen. Viele dieser Bibliotheken haben ausgezeichnet sortierte Materialsammlungen mit grauer Literatur, umfangreiche Archive mit Flugblättern, Faltblättern, Referaten etc.; sind also auch vom Standpunkt des Historikers interessante Quellensammlungen. Eine koordinierte Zeitschriftenauswertung gehört zu den Wunschzielen der umweltbibliothekarischen Arbeit. Gerade in diesem immer wieder thematisierten Punkt zeigt sich Bedarf für Professionalisierung der Arbeit in diesen Bibliotheken, da häufig Zeit und Energie in Arbeiten versickert, die durch die Übernahme zuverlässiger Fremdleistungen rationalisiert werden könnten. Wenngleich die Skepsis gegen Fremdleistungen keineswegs unberechtigt erscheint, wo diese die Gefahr inhaltlicher Einseitigkeit implizieren, so gibt es doch eine ganze Reihe von Teilbereichen, in denen Fremdleistungen genutzt werden könnten, die preisgünstig oder gar kostenlos zur Verfügung stehen. Wie Gespräche mit den Mitarbeitern an Umweltbibliotheken immer wieder zeigen, ist über die pure Existenz solcher Fremdleistungen nur wenig bekannt, wobei der Begriff der Fremdleistung durchaus weitgefaßt sein kann<sup>16</sup>. Den Mitarbeitern der Umweltbibliotheken ist diese Situation bewußt, und so gehört neben dem gegenseitigen Austausch von Erfahrungen und Ideen die Forderung nach Weiterbildung mit Fachleuten zu den Vorstellungen, die über eine Professionalisierung verbunden sind: Grundlinie umweltbibliothekarischer Arbeit sei die Anwendung bibliothekswissenschaftlicher Techniken; jedoch sollten die Anwendungen im Rahmen des Möglichen verbleiben<sup>17</sup>. In diesem Zusammenhang sind auch die Empfindlichkeiten zu bewerten, die im Umgang mit den Umweltbibliotheksmitarbeitern gelegentlich auffallen. So wird die öffentliche Berichterstattung skeptisch auf die Übereinstimmung mit dem Selbstbild hin überprüft und Abweichungen werden etwas mißmutig zur Kenntnis genommen.

Die Trägerschaft der Umweltbibliotheken ist sehr unterschiedlich, rund ein Viertel werden von überregionalen Umweltverbänden getragen<sup>18</sup>, davon 13 beim Bund für Umwelt und Naturschutz. 11 Bibliotheken sind bei Stadt- oder Kreisverwaltungen, 5 bei Umweltbehörden, 4 bei Kirchen und 3 bei Umweltinstituten angesiedelt.

Die Finanzierung stellt das vorherrschende Problem dar. Viele dieser Bibliotheken werden über einmalige Projektmittel gefördert oder erhalten eine Anschubfinanzierung. Haupteinnahmequellen sind Spenden und Mitgliedsbeiträge. Wenngleich öffentliche Fördermittel auch die Ausnahme sind, so gibt es auch von der Ausnahme Ausnahmen: die Umweltbibliothek Bielefeld erhält seit 1983 aus dem Etat der Stadtbibliothek 6 000,- p.a. Direkte Auswirkungen hat die Finanzlage nicht nur auf die Bestände, die zum großen Teil aus Schenkungen stammen, sondern auch auf die Personalsituation. Stellen entstammen neben jenen, die aus ehrenamtlicher Tätigkeit erfüllt werden, aus Arbeit-Statt-Sozialhilfe- oder AB-Maßnahmen.

In Finanzierungsfragen sind Umweltbibliotheken einfallsreich: so werden Unternehmen als Sponsoren geworben, die auch durchaus aus öffentlicher Trägerschaft stammen können wie Sparkassen oder Volksbanken, die qua Gesetz verpflichtet sind, ihre Überschüsse gemeinnützigen Zwecken zur Verfügung zu stellen. Die

Erfahrung zeigt, daß eher größere Projekte, wie eine komplette Neugründung, gefördert werden als einzelne Buchwünsche. In Finanzdingen haben die Umweltbibliotheken wenig Berührungspunkte. So werden auch IKEA-Stiftungsmittel angenommen; obgleich der Konzern durch den Vertrieb gesundheitsbelastender Möbel bundesweit in die Medien geraten war.

In Szenekreisen kursieren Vorschläge, die Etatsituation zu verbessern, die neben einer pragmatischen Realität angesiedelt sind; so etwa, "Rabatte" mit Buchhandlungen auszuhandeln<sup>19</sup>, auch die Idee, durch Rezensionsexemplare den Bibliotheksbestand auszubauen erscheint unrealistisch, da der Aufwand des Rezensierens in einem Maße zeitraubend ist, daß kaum mit einem nennenswerten Bestandszuwachs zu rechnen ist. Die Einwerbung von Lottomitteln gehört zu den erst vereinzelt genutzten Finanzierungsmöglichkeiten. Private Finanzierung über Mitgliedsbeiträge, Spenden, Sponsoring oder Bußgelder bietet den Vorteil der Verteilung auf zahlreiche Träger, sodaß Ausfälle leichter verschmerzt werden können; Spenden und vor allem Sponsorenverträge leiden unter dem Zwang zu Rücksichtnahmen, die offene Arbeit erschweren. Öffentliche Finanzierung über Kommunen und Länder ist für Umweltbibliotheken derzeit kein Thema; es zeigte sich am Beispiel des Wissenschaftsladens Gießen, wie unsicher auch dieses Modell sein kann: 1987 mit 165 000 DM durch das Hessische Umweltministerium gefördert, wurde die Finanzierung mit dem Wahlsieg von CDU/FDP sofort eingestellt. Angesichts dieser Nullförderung konnte sich die SPD nach der Rückkehr 1992 als großzügig feiern lassen, als sie einen Förderbetrag von 100 000 p.a. zur Verfügung stellte. Dergleichen Unwägbarkeiten könnten nur dann verhindert werden, wenn es den Umweltbibliotheken gelänge, eine breite gesellschaftliche Akzeptanz zu erreichen - ein Ziel, das nicht einmal von den konventionellen Bibliotheken in ausreichendem Maße erreicht wurde. Kostendeckende Arbeit über Gebühren anzustreben würde zum baldigen Ende der Umweltbibliotheken führen. Als Modell wäre eine Mischfinanzierung vorstellbar: Grundfinanzierung und Literaturberatung aus öffentlichen Mitteln; Projektarbeit wie die Erarbeitung neuer Sammelschwerpunkte aus Sondermitteln wie Lotto; Vertrieb von Broschüren und Weiterbildungsarbeit in Form von Seminaren kostendeckend, zumal diese Angebote häufig geeignet sind Multiplikatoren wie Lehrern Arbeit zu ersparen.

Die meisten Umweltbibliotheken orientieren sich mit unterschiedlichem Erfolg hin auf maschinelle Erschließungstechniken. 65 Bibliotheken arbeiten mit EDV, 22 führen zusätzliche Karteien in Form von Zettelkatalogen oder Journalen. Schwerpunkt liegt auf Standardprogrammen unterschiedlicher Qualität, jedoch existieren auch Eigenentwicklungen, die vor allem auf der Grundlage von dBASE entstanden. Verbreitet sind Combo, Memo, BiblioVario, Allegro C, Sybex Literaturverwaltung, BIS-LOK, BIBPRO-L, Winbase, aDIS, MS-WORKS, FM-Lit, Brain, VCH-Biblio, LIDA, Phönix, und LIDOS. 16 Umweltbibliotheken bieten Datenbankrecherchen an. Eine der Grundforderungen der Umweltbibliotheken liegt in Koordinationen, um den Datenaustausch zu erleichtern. Ein Beispiel für ein solches Teilnetz findet sich im Umkreis der Umweltbibliothek Chemnitz, die ihre selbsterstellte Software BIBPRO-L preisgünstig an andere Bibliotheken weitergibt, wo sie in Eigenregie überarbeitet werden kann wie im Falle der Umweltbibliothek Oldenburg, die auf Basis des ursprünglichen Chemnitzer Programmes "Bibliothek", nachgedacht von Manfred Lüderitz, "Datura" entwickelte.

Umweltbibliotheken sind offensiv präsent. Werbung erfolgt nicht nur vor Ort - an der Außenfassade -, sondern auch extern, an Schulen, Universitäten, in Vereinslokalen, Volkshochschulen mit Hilfe von kostenlosen Kleinanzeigen, Szeneläden oder über Kinowerbung.

### *Resumée*

Waren die Wissenschaftsläden ab Anfang der achtziger Jahre angetreten, die Öffnung der Hochschulen für die Interessen der Bevölkerung zu befördern, so sind heute beide, Wissenschaftsläden wie Umweltbibliotheken eher Hilfsmittel, die Schäden einer unkritisch-technologischen Orientierung zu begrenzen. Zur Einlösung der Forderung nach einer gesellschaftlichen Öffnung der Hochschulen konnten sie nur wenig beitragen, da die Beharrungsmechanismen von Bildungseinrichtungen von der gesamten Alternativbewegung unterschätzt wurden. Fraglich ist auch, wieweit die Umweltbibliotheken und Wissenschaftsläden die Diskussion um Sinn und Zweck von Wissenschaft innerhalb des Wissenschaftsbetriebes zu befördern vermögen. Für den Bereich der Verwendungsforschung ist dies in Einzelfällen geglückt, sodaß Unsicherheiten diskutiert anstatt ignoriert wurden. Es wäre verfehlt, anzunehmen daß die konventionellen Bibliotheken in diesem Feld bürgernaher Information in Bausch und Bogen versagt hätten, doch ist die Existenz von Umweltbibliotheken Symptom für Teildefizite unserer bibliothekarischen Arbeit. Es ist unreal, von den konventionellen Bibliotheken zu erwarten, sie könnten derartig weitreichende Dienstleistungen erbringen wie die stark spezialisierten Umweltbibliotheken die Umweltberatung, Seminare, und Aktionen anbieten. Einen Teil solcher Arbeit leisten die konventionellen Bibliotheken bereits. Doch es gilt auf anderer Ebene weiterzuarbeiten, und hierzu ist ein Umdenken der Bibliothekare notwendig. Es wäre bereits ein Anfang gewagt, wenn künftig auch die Druckschriften von

Bürgerinitiativen, Umweltgruppen, ökologischen Forschungsinstituten oder zu regionalen Umweltproblemen in einsichtig konstruierten Sachkatalogen nachgewiesen wären und nicht mehr wie noch so häufig als "minderwichtige Literatur" von der Annotation ausgeschlossen würden.

Die Umweltbibliotheken aus DDR-Erbschaft verharren zum einen in einer etwas nostalgischen Weltbetrachtung; die bedingt ist durch die Schwierigkeit, die eigene Identität in einem neuen Wertesystem zu erhalten und teilweise neu definieren zu müssen. So wurde 1991 aus östlicher Perspektive heraus den westdeutschen Grünen attestiert, "weder finanziell noch technisch in der Lage, noch willig" genug gewesen zu sein, die Umweltbibliotheken in nennenswertem Maße mit Literatur zu beliefern<sup>20</sup>. Zwei Jahre später wird die Geschichtsschreibung zu dieser Thematik modifiziert und den Grünen wird von westlicher Seite aus wichtige Hilfestellung attestiert. Die Frage, weshalb sich eine westdeutsche Partei in Angelegenheiten eines anderen Staates engagieren sollte, bleibt unthematisiert. Auch wird das Verhältnis zwischen kritischen Westlern wie dem Grünen Dirk Schneider, der als eine umgekehrte Symbolfigur zu Pastor Hans Simon verkultet wird, dessen jesuitisch anmutende Sichtweise der Aktivitäten der Umweltbibliothek sich zusammenfassen läßt in den Worten "daß in der Umwelt-Bibliothek nichts Verbotenes gedruckt wird und daß Verbotenes nicht in der Umweltbibliothek gedruckt worden ist"<sup>21</sup> und das Verhältnis dieser Symbolfiguren zum Ministerium für Staatssicherheit neu verortet. Die kritische Reflektion schafft denn auch Unsicherheiten, die sich in der praktischen Arbeit niederschlagen: waren 1989 rund 200 Gruppen im Adreßverteiler der Umweltbibliothek Berlin vertreten, so waren es nicht einmal 30, die den Jahreswechsel überstanden.

Die wesentliche Bedeutung der Umweltbibliotheken liegt in ihrer Rolle als gesellschaftspolitischem Indikator. Auch ganze Staaten können offenbar Prozesse durchmachen, wie sie die Sozialpsychologie in der Biographie des Individuums ausmacht und als ökologische Übergänge bezeichnet. Die Umweltbibliotheken finden sich historisch an einem Ort vor, indem die Kritik der Wissenschaft dort formuliert wird, wo sie sich mit ihren eigenen Produkten konfrontiert sieht, wo der praktische Verwendungszusammenhang von Wissenschaft zu neueren ungelösten Fragestellungen geführt hat. Bibliotheken stellen eine der Schnittstellen dar, an denen dieser Problemzusammenhang sichtbar wird. Das Verhältnis Wissenschaft: Praxis ist zur Zeit in einer Umbruchsituation, wobei offen ist, in welche Richtung sich dieses Verhältnis hin entwickeln wird.

Die Umweltbibliotheken zeigen deutlich, daß es mittlerweile eine Reihe von Bürgern gibt, die sich weigern, die Definitionsmacht einer Problemstellung den Wissenschaftlern zu überlassen, wodurch nicht nur alternative Lösungsmöglichkeiten beschnitten werden, sondern die Funktion von Wissenstransfer begrenzt wird auf eine kognitive Perspektive. Mit der Definitionsmacht über eine Fragestellung ist die Verteilungsmacht über die Ergebnisse der Forschung hierzu verbunden. Die Existenz der Umweltbibliotheken ist der Beleg dafür, daß die von Politikern, der Wirtschaft und Gewerkschaften seit Jahrzehnten geforderte Öffnung der Hochschulen nur sehr einseitig erfolgt ist, nämlich im Interesse der wirtschaftlichen Verwertbarkeit von Wissen. Die Wissenschaft hat viel verloren von ihrem Anspruch, ausschließlich aufklärend wirksam zu sein, was nicht zuletzt verantwortet ist durch die konkrete Arbeitsplatzsituation an der Hochschule, die sich durch eine fächerspezifische Segmentation auszeichnet und eine gegeneinander abgeschottete Disziplinstruktur. Diese Arbeitsbedingungen sind von Konkurrenzcharakter geprägt, der interdisziplinäre Arbeit erschwert.

Die Umweltbibliotheken sind angetreten, integrative Arbeit in der Praxis zu leisten, und Wissen umzuverteilen und umzusetzen und somit eine für Wissenschaftler, Praktiker und Bürger gleichermaßen befriedigende Austauschbeziehung anzustreben. Konsequenz dieser Arbeit ist eine Orientierung die hinzielt auf den Versuch, Erfahrungen einzubeziehen, die in anderen Lebensbereichen als jener der Wissenschaft Gültigkeit besitzen und die wissenschaftseigene Form von Rationalität nur als eines unter vielen möglichen Kalkülen des Transferablaufs zu werten, da die im wissenschaftlichen Diskurs zum Tragen kommenden Standards der Einzeldisziplinen bei der Bearbeitung von Praxisproblemen nur noch eine bedingte Gültigkeit behalten. Entscheidend für die längerfristige Akzeptanz dieser Grundhaltung bei der Klientel ist die Qualifikation des Beraters, die nicht nur inhaltlich-fachliche Kompetenz, sondern auch organisatorische und konzeptionelle Fähigkeiten umfassen muß, da der Berater die verschiedenen Aspekte einer Problemstellung erfassen und in den wissenschaftlichen bzw. praktischen Kontext übersetzen können muß. Zudem müssen mit wissenschaftlicher Hilfe erarbeitete Ergebnisse in eine Form übersetzt werden, die sie für den Klienten handhabbar machen. Hierbei ist es von entscheidender Bedeutung, daß der Berater in der Lage ist, beiden Seiten des Transferfeldes die Sichtweise des Gegenübers verständlich zu machen. Werden diese Spielregeln nicht beherrscht, führt der Transferprozeß nicht zu einer größeren Praxisrelevanz von Wissenschaft, sondern zum Austausch ideologischer Standpunkte, die nicht zu kritischer Reflexion von Wissenschaft führen, sondern zu Sektierertum. Umweltbibliotheken sind in ihrer Arbeit bestrebt, den Klienten die Chancen einer ihn zufriedenstellenden Problemlösung klar erkennen zu lassen. Dies erfordert vom Berater wie vom Klienten die Bereitschaft, den Transferprozeß nicht nur unter wissenschaftlich-analytischen und alltagspragmatischen Gesichtspunkten zu begreifen, sondern sich

auch mit den normativen Konsequenzen von Wissensvermittlung zu befassen, ganz gleich, ob diese an der Hochschule oder im Rahmen eines Alternativkonzeptes vonstatten geht. So sind die Klienten gezwungen, sich von der Vorstellung zu lösen, in der Umweltbibliothek die wirkliche, die wahrhaftige Wahrheit zu erfahren. Der Berater muß sich aus der Reserve der Unverbindlichkeit angeblicher Objektivität herausbegeben, die den Wissenschaftler so unangreifbar macht und sich auf eine Verhandlungsposition begeben, die der Vielfalt menschlicher Erkenntnismöglichkeiten Raum gibt.

Die Umweltbibliotheken vermögen Hilfe zu leisten in einem Prozeß, die Legende von der funktionierenden Selbstkontrolle der Wissenschaft zu enttarnen als ein in Zitierkartellen erstarrtes, dennoch wohlbestelltes Feld. Leiden die Wissenschaftsläden auch aus eigener Perspektive an einem Theoriedefizit, welches dazu führt, daß sie - sofern sie keine anderen Nischen finden -, zwischen kommunaler Umweltberatung und ökologischen Forschungsinstituten aufgerieben werden<sup>22</sup>, so besteht diese Gefahr auch für die Umweltbibliotheken. Chancen zum dauerhaften Überleben haben die Umweltbibliotheken aus heutiger Sicht, wenn sie ihre Schwerpunkte ausbauen, dort Leistungen anbieten, wo sie keine Konkurrenz zu fürchten haben und eine theoretische Überformung anstreben, die einen weitreichenden Horizont umfaßt, der nicht nur in organisatorischer, sondern auch in inhaltlicher Hinsicht die Umweltbibliothek als Alternative zu anderen Vermittlungsformen von Wissen im Bewußtsein der breiten Bevölkerung verankert. Der Zeitpunkt für eine solche Etablierung ist noch günstig; ist die Informationsüberflutung derzeitig noch auf einem Stand, der es dem Subjekt erlaubt, auf die Glaubwürdigkeit eigener Erfahrungen zu vertrauen und Wahlfreiheit als Wert hoch einzuschätzen. Es besteht die Aussicht, daß die Lust am eigenen Urteil im Verschwinden begriffen ist, zugunsten einer Verantwortungsabgabe an zentralisierte Sinngebungsinstanzen, die nicht zuletzt von der Werbung installiert werden. Die Umweltbibliotheken können gesellschaftliche Strömungen stärken, die zu einer Humanisierung beitragen, indem die Notwendigkeit permanenter Methodenkritik menschlichen Handelns bewußter und Gläubigkeiten als solche erkennbarer gemacht werden. Wissenschaft hat immer die Möglichkeit weitreichender Irrtümer in sich getragen, doch gingen die Deformierungen in den Köpfen der breiten Bevölkerung von den *Gläubigen* der Wissenschaftler aus. Man denke nur an die Ödnis, die die treue Gefolgschaft an Lyssenko oder Freud in Millionen Köpfen hervorgerufen hat<sup>23</sup>.

Umweltbibliotheken können einen wichtigen Beitrag dazu leisten, das naturwissenschaftliche Forschungsparadigma als die führende Weltsicht zu relativieren und die Undurchsichtigkeit der scientific community als eine Ausprägungsform des aus der Ethnologie bekannten Big Men Prinzips durchschaubar zu machen. Ist die Sichtweise mancher Umweltbibliothekare, jeder Mensch sei Forscher, nur weil er ohne ständiges Sammeln, Sichten, Ordnen und Auswerten von Lebenserfahrungen gar nicht lebensfähig wäre auch populistisch, weil sie ignoriert daß Menschen großenteils unreflektiert internalisierten Handlungsmustern folgen und keineswegs forschend an die große Aufgabe "Leben" herangehen, so wichtig ist der Hinweis auf die Initialisierungsriten, die die scientific community einem jeden abverlangt der beanspruchen möchte, öffentliches Gehör zu finden, wodurch forschungstechnisch bedingt viele Lebensprobleme der Bürger auf der Strecke bleiben. Die Umweltbibliothek hingegen lädt den Anfragenden ein, den Bearbeitungsprozeß zu begleiten; die angewandten Methoden sollen explizit durchschaubar sein. Die Umweltbibliotheken bieten hiermit eine Chance, den naiven Induktionismus, dem viele Wissenschaftler anhängen, aufzubrechen und der Geschichte von der unvoreingenommenen, systematischen Beobachtung, der der induktive Schluß und die Hypothesen- und Theoriebildung, folgen von ihrem mythologischen Charakter zu nehmen. Zum einen glauben viele Wissenschaftler selbst nicht daran, sondern unterwerfen sich dem Ritual; zum anderen gibt es tatsächlich nicht wenige, die der Ansicht sind, an einem soliden Palast der Erkenntnis zu bauen, der sich Stein für Stein der Vollendung annähert.

Für manch einen Außenstehenden erweckt dieser Palast indes den Eindruck, aus Beton errichtet zu werden. Die Umweltbibliotheken können einen Beitrag dazu leisten, eine Kultur der Bescheidenheit wiederzuerrichten. Wie günstig die Zeiten für ein solches Unterfangen sind, muß die Zukunft zeigen, doch ist die Brisanz nicht zu unterschätzen, die diesen Projekten innewohnt. Wird Wissenschaftskritik in unserer Gesellschaft vor allem in den Sonntagsreden von Politikern angerissen, die montags morgens schon im Fernsehen zu sehen sind, wie sie ökologisch unsinnige Großprojekte einweihen, so stellen die Umweltbibliotheken Materialien bereit, die den sozialen Kontext erkennbar werden lassen, in dem sich der aussagende Wissenschaftler bewegt. Die Umweltbibliotheken vermögen einen Prozeß durchschaubar zu machen, in dem lebensweltliches Erfahrungswissen durch eine echte oder scheinbare Verwissenschaftlichung in den Hintergrund gedrängt, und der Anschein der Wertlosigkeit solcher Erfahrungen solange suggeriert wird, bis das Individuum den Stoff des Wissenschaftsmagazins aus dem Fernsehen für seine eigene Erkenntnis hält. Die Ansicht, der Fortschritt wissenschaftlicher Arbeit sei ein autonomer Prozeß, der sich unabhängig von allen gesellschaftlichen Traditionen vollzieht, ist Teil einer Entwicklung die ignoriert, daß außerwissenschaftliche Erkenntnisse für die Humanisierung einer Gesellschaft von jeher eine große Rolle gespielt haben. Erkenntniskompetenz wird zunehmend an Experten

abgegeben, deren Wissen so wenig hinterfragt werden kann wie die Mechanismen, denen sie ihren Expertenstatus zu verdanken haben und die oft mit außerwissenschaftlichen Mechanismen zusammenhängen. Die Umweltbibliotheken orientieren ihr Beratungsangebot vor allem an den Alltagserfahrungen ihrer Benutzer und zielen eine kritisch bewertende Fähigkeit zur Abwägung eines Sachverhaltes als Ergebnis an, was - sofern das Projekt gelingen sollte - eine deutliche Abkehr zur Folge hätte von einer dogmatischen Sichtweise der Naturbeherrschung, die ihren Ausgang bei Mose 1,28 nahm und von Bacon über Descartes bis in die jüngste Gegenwart reicht und einen Dualismus von Ich und Außenwelt, von Seele und Körper predigt, der die Welt in den wenig erfreulichen Zustand gebracht hat, in dem sie sich heute befindet. Die neuere Quantenphysik hat ernste Kritik an Descartes Dualismus formuliert, und die Perspektive von indianischen Kulturen und jener der Aborigines betont, in deren Denken die Erhaltung der Natur die wesentliche Rolle spielen. Der Ansatz Galileis, alles sei meßbar, steht heute bei einer breiten Öffentlichkeit zur Disposition, wobei zu betrachten ist, daß sogar Sozialwissenschaften wie die Psychologie, die es eigentlich besser wissen müßten, mit jahrzehntelanger Verspätung im Rahmen der Ökologisierung des Faches von der Vorstellung ausgehen, Lebens-Umwelten seien meßbar. Die Konsequenz solchen Denkens ist ein Verhalten, welches alles, was nicht meßbar ist, durch Simplifizierung doch noch meßbar macht, womit nicht die menschliche Lebenserfahrung, sondern die Idealisierung eines Wissenschaftsclichés erkenntnisleitend wird. Die Forderung nach Quantifizierbarkeit und Reproduzierbarkeit führt zu einer Verengung der Weltsicht des Menschen, die die Welt handhabbar macht für rhetorischen und ideologischen Mißbrauch, wie er von Politikern betrieben wird, die nicht mehr den Menschen als das Maß ihres Handelns anerkennen, sondern das, was von ihm verwertbar ist.

So wichtig die Etablierung einer Alternativkultur im Wissenschaftssektor auch ist, so ist zu beachten, daß es für linksalternative liberale Projekte keinen gesellschaftlichen Naturschutz gibt. So ist eine kritische Manövriermasse die Erwartungshaltung der Klientel. Konkretes Beispiel ist aus der Alltagsarbeit einer Umweltbibliothek zu entnehmen, die nicht näher genannt werden möchte: Innerhalb des Personals kam es zu einer erbitterten Debatte anläßlich des Tschernobyl-GAU, ob es opportun sei, die aktuellen Becquerel-Werte an Anfragende weiterzugeben, darzustellen, wie diese Meßwerte zustande kämen und welche Praxisrelevanz sie hätten. Anlaß für diese Haltung war Kritik an der Veröffentlichungspraxis der etablierten Medien, die die Beherrschbarkeit nuklearer Unfälle suggerierte. Ergebnis der Gruppenauseinandersetzung war, Meßwerte nur kommentiert weiterzugeben. Dies führte zu scharfen Diskussionen mit den Anfragenden, die gar keine Relativierung der Aussagekraft von Meßwerten wünschten. Ergebnis war, daß die kritischen Experten der Umweltbibliothek für inkompetent gehalten wurden. Eine unerwartete Gläubigkeit der Klientel setzte Grenzen, mit denen nicht gerechnet worden war. Ähnliche Erfahrungen lassen sich häufig reproduzieren; etwa wenn Anfrager das Ergebnis einer Recherche aufgebracht zurückweisen, nach der »biologisch« angebaute Kartoffeln nicht nachweisbar besser schmecken als konventionell angebaute. Der Hinweis darauf, daß es genüge, wenn dem Anfragenden ÖkoKartoffeln subjektiv besser schmeckten als konventionell angebaute - unterlegt durch Hinweise auf Ergebnisse der Wahrnehmungspsychologie - führte dazu, daß dem Berater mangelnde Kompetenz zugesprochen wurde.

Wenn die Umweltbibliotheken angesichts solcher Erfahrungen dennoch nicht aufgeben, dann aus der Perspektive heraus, daß die Bevölkerung durch Institutionen wie Umwelttelefonen oder Medien wie "Natur" und "ÖkoTest" nicht zureichend aufgeklärt werden, weil diese an wirtschaftlicher Verwertbarkeit ihrer Ergebnisse interessiert sind. Zudem stoßen Umweltbibliotheken rasch an die Grenzen ihrer Möglichkeiten, weil im Rahmen einer gesellschaftlichen Konstellation, die jedes alternative Engagement integriert und kommerziell verwertet, sich wirtschaftlich orientierte Beratungsfirmen auf die Thematik verlegt haben; unter anderem eine Reihe von "Information" Brokern<sup>24</sup>. Es ist fraglich, wieweit die Umweltbibliotheken strukturelle Modifikationen verwirklichen können, die es ihnen ermöglichen, mit ihrer Konzeption wirksam zu bleiben. Es ist zu befürchten, daß sie in die Annalen eingehen werden als Institutionen, die unter hohem persönlichen Engagement ihrer Mitarbeiter ideelle Anschubfinanzierung geleistet haben für kommerzielle Firmen.

#### *Was wird aus den Umweltbibliotheken werden?*

Die Frage ist problematisch. Zum einen besteht die Gefahr, daß die Umweltbibliotheken ihrer eigentlichen Aufgabe entfremdet werden durch organisatorische Reibungsverluste wie endlosen Diskussionen darüber, welche elektronische Literaturverwaltung gewählt werden soll. Die Wissenschaftsgläubigkeit der Anfrager zu überwinden, ist ein hohes Ziel, dessen Gelingen ganz offen ist. Vielmehr erscheint es im Augenblick so, daß sich vor allem Anfrager an die Umweltbibliotheken wenden, die eine ohnehin schon wissenschaftskritische Grundhaltung besitzen. Die Umsetzung interdisziplinären Arbeitens ist indes bestens gelungen. Die Zusammenarbeit mit Anfragenden übergreifender gesellschaftlicher Wirkung wie Betriebsräten, Bürgerinitiativen oder



einer Werft ist kritisch zu betrachten. Gehen die Selbstdarstellungen zu den Umweltbibliotheken von einem mündigen Benutzer aus, so stellt sich die Situation relativiert dar, befragt man direkt die Mitarbeiter solcher Bibliotheken: Es besteht Anlaß zu der Vermutung, daß auf der Anfrageseite häufig eine Konsumentenhaltung vorherrscht; diese aufzubrechen war eines der tragenden Ziele der Wissenschaftsladenbewegung gewesen. Alltagspraxis der Umweltbibliotheken ist auch der Abbruch der Beziehungen zwischen Bibliothek und Fragesteller, wenn jenem deutlich wird, daß eine gemeinsame Problemlösungsstrategie erwartet wird. Diese Facette der alltäglichen Arbeit wird in der Literatur, die Umweltbibliothekare zu ihrer eigenen Arbeit verfassen, unterbelichtet; stellt jedoch nur ein allgemeines Phänomen dar, mit dem sich die konventionellen Bibliotheken ebenfalls auseinandersetzen müssen: schon die Bitte an einen Benutzer, sein Literaturproblem zu spezifizieren, wird oft genug als Zumutung empfunden und mit dem Verlassen der Bibliothek quittiert. Die Kommunikation innerhalb der Umweltbibliotheksbewegung kommt nur schleppend in Gang. Angesichts dieser Situation ist festzustellen, daß den Umweltbibliotheken derzeit noch wissenschaftstheoretisches Profil fehlt, ebenso wie ein Konzept, dauerhaft die eigene Existenz zu sichern. Angesichts der Personalsituation, die oft genug durch die Mitarbeit von Studierenden oder arbeitslosen Akademikern geprägt ist, die in der Umweltbibliothek verbleiben, bis sich eine andere Beschäftigungsmöglichkeit findet, eine unbefriedigende Lage. Ein Großteil der Mitarbeiter kommt von der Fachschaftsarbeit her und erwartet, daß mit Wissenschaft anders umgegangen werde als von der Universität gewohnt; was sich nicht immer umsetzen läßt, und zu Frustrationen führt. Eine stabile Nische in der Gesellschaft werden Umweltbibliotheken dann finden können, wenn sie ihre Konzeption breit anlegen, wie dies von einigen dieser Bibliotheken bereits getan wurde. Umweltbewußtsein ist mittlerweile beinahe zu einem Modethema geworden.; somit sind die Umweltbibliotheken einer.

Konkurrenz ausgesetzt, die oft nur wenig von der Ethik dieser Bibliotheken kultiviert. Viele dieser Bibliotheken haben die Gefahr erkannt und bieten Beratungsangebote zu psychischen Belastungen am Arbeitsplatz, mobbing oder sexuelle Belästigungen; zu Arbeitslosigkeit, sozialen Spannungen oder dem Versagen der staatlichen Kontrolle von Großtechnologien. Der reine Initiativcharakter mit allen seinen Diskontinuitäten kann als Chance gesehen werden, einer Verkrustung der Denkgewohnheiten entgegenzuwirken. Für die Mitarbeiter der Umweltbibliotheken ist es tragisch, ansehen zu müssen, wie viele der unter großen persönlichen Opfern aufgebauten Bibliotheken einer ungewissen Zukunft entgegensehen, da Vieles von der Arbeit in diesen Bibliotheken aus der persönlichen Betroffenheit über gesellschaftliche Mißstände einzelner Mitarbeiter verbunden ist. Die Bibliothekare aller Sparten wären klug beraten, auch öffentlich auf eine verlässliche finanzielle Sicherstellung dieser Alternativbibliotheken zu dringen und sich nicht dem Verdrängungswettkampf um die minimalen Anteile im Kulturhaushalt eines der reichsten Länder der Welt zu stellen. Umweltbibliotheken und konventionelle Bibliotheken stellen füreinander Ergänzungen dar, die einen Faktor gegen die technokratische Verödung der Welt darstellen.

<sup>1</sup> Eine aktuelle Übersicht bietet Antje Lembach: Umweltbibliotheken. - Bonn: Wissenschaftsladen 1994

<sup>2</sup> Wie sehr Hochschulen bei der Informationsversorgung einfacher Bürgeranfragen versagen zeigt ein Experiment des Wissenschaftsladens Gießen, der eine solche Anfrage an neuen hessische Universitäten und Fachhochschulen sandte. Fünf davon antworteten, zwei erklärten sich als nicht zuständig, eine als nicht kompetent. Nur eine inhaltliche Antwort ging ein. Das Experiment ist ausführlich beschrieben bei Detlef Guski: Aktion Uni-Test. In: Wechselwirkung 1989. 41, 37

<sup>3</sup> Wolfgang Rüdtenklau: Die Entstehung der Umweltbibliotheken in der DDR. In: Umweltbibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland. Dokumentation der ersten bundesweiten Dokumentationstagung. Bonn 1991, 10

<sup>4</sup> Rüdtenklau a.a.O.

<sup>5</sup> Wolfgang Rüdtenklau: Störenfried. DDR-Opposition 1986-1989. Berlin 1992, 11

<sup>6</sup> Eine ausführliche Darstellung der Problematik bei Wolfgang Schwenk: "Wir werden es erleben..." Gesellschaftswissenschaftliche Umweltliteratur in der DDR 1970-1990. - Berlin 1993

<sup>7</sup> Schwenk 33

<sup>8</sup> Vertrauliche Verschlusssache B 2-1037/82 vom 16. November 1982 des Ministerrats der DDR zur "Gewinnung oder Bearbeitung und zum Schutz von Informationen über den Zustand der natürlichen Umwelt der DDR" legt in § 9, 1 fest: "Alle gewonnenen oder bearbeiteten Informationen über den Zustand der natürlichen Umwelt sind auf der Grundlage der geltenden Rechtsvorschriften als Staats- bzw. Dienstgeheimnis entsprechend der Nomenklatur (Anlage) einzustufen." In der "Anordnung Nr. 2 zur Gewinnung oder Bearbeitung und zum Schutz von Informationen über den Zustand der natürlichen Umwelt in der DDR vom 27. Februar 1984" wurde verschärfend definiert, welche Umweltdaten als Staats- und Dienstgeheimnis gelten; nämlich "alle Materialien wie Analysen, Einschätzungen, Prognosen, Konzeptionen und Berichte über den Zustand und die Entwicklung der Umweltbedingungen in der DDR". Auch bildliche und kartographische Darstellungen unterlagen der Geheimhaltung. Erst die "Vertrauliche Beschlusssache B 2 - B 161-' 30/89 aus dem Jahre 1989 hebt die Beschlüsse auf.

<sup>9</sup> Umweltblätter. Infoblatt des Friedens- und Umweltkreises Zionsgemeinde. Berlin, August 1986 - September 1989, Hauptsacht. bis Januar 1987: Die Umweltbibliothek. Die Zeitschrift ist laut ZDB nur in BA W 31 vorhanden; jedoch für den Bereich alternativ ausgerichteter Archive gut dokumentiert. Texte aus den "Umweltblättern" sind abgedruckt bei Rüdtenklau 1992

<sup>10</sup> Die Ereignisse und die Reaktionen darauf wurden mehrfach in der Zeitschrift "Laurentius" behandelt; auf die Initiative des Herausgebers Raimund Dehmlow gehen Veranstaltungen mit direkt betroffenen Mitarbeitern der Berliner Umweltbibliothek auf dem Bibliothekartag 1989

zurück

<sup>11</sup> Rüdtenklaus 1992, 104

<sup>12</sup> Ausführliche Darstellungen hierzu bei Antje Lembach: Umweltbibliotheken - ein aktueller Wegweiser. - Bonn 1994; sowie bei Wolfgang Rüdtenklaus

<sup>13</sup> Antje Lembach nennt in ihrer Arbeit "Umweltbibliotheken" nur das Faktum, und geht nicht näher auf die Ursachen ein

<sup>14</sup> Die Geschichtsschreibung hierzu ist kontrovers. Wichtige Dokumente hierzu sind Markus Meckel; Martin Gutzeit: Opposition in der DDR: zehn Jahre kirchliche Friedensarbeit- kommentierte Quellentexte. - Köln 1994; Kinder der Opposition: Berichte aus Pfarrhäusern in der DDR. Hrsg. von Christoph Klessmann. - Gütersloh 1993; Zur Freiheit berufen: die Kirche in der DDR als Schutzraum der Opposition 1981-1989. - Hrsg. von Jürgen Israel. - Berlin 1991 (Aufbau-Taschenbücher; 33); Aufbruch in eine andere DDR: Reformen und Oppositionelle zur Zukunft ihres Landes. - Hrsg. von Hubertus Knabe. - Reinbek 1990 (Rowohlt- Taschenbuch; 12607); Die Opposition in der DDR: Entwürfe für einen anderen Sozialismus; Texte, Programme, Statuten von Neues Forum, Demokratischer Aufbruch, Demokratie Jetzt, SPD, Böhlener Plattform und Grone Partei der DDR. - Hrsg. von Gerhard Rein. - Berlin 1989.

<sup>15</sup> Die Selbstdarstellung der Wolfener Bibliothek spricht davon, daß sie die einzige wissenschaftliche Bibliothek im gesamten Bitterfelder Raum sei, die von allen Interessenten genutzt werden könne. Dennoch ist Skepsis geboten. Der größte Teil des Bestandes beider von der Bewegung möglicherweise ihrer Größe halber vereinnahmter Bibliotheken ist stark spezialisiert auf Themen, die nur wenig mit Umweltschutz nach bürgerlichem Verständnis zu tun haben.

<sup>16</sup> Etwa im Sinne des Verzeichnisses *Deutschsprachige Zeitschriften*, dessen Kenntnis es entbehrlich machte, telefonische Umfragen zu veranstalten, ob dem einen oder anderen noch eine umweltrelevante Zeitschrift bekannt sei

<sup>17</sup> Martin Hauschild; Antje Lembach: Protokoll zur Arbeitsgruppe I: Systematik! EDV. - In: Umweltbibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland. Dokumentation der ersten bundesweiten Koordinationstagung. - Hrsg. von Antje Lembach. - Bonn 1991, 56

<sup>18</sup> Alle Zahlenangaben nach Antje Lembach: Umweltbibliotheken - ein aktueller Wegweiser. Bonn 1994, diverse Fundstellen

<sup>19</sup> Protokoll Marlene Pothhoff in: Umweltbibliotheken, 60

<sup>20</sup> Rüdtenklaus 1991, 11

<sup>21</sup> Zitiert nach Rüdtenklaus 1992, 286

<sup>22</sup> Guido Block-Künzler; Dittmar Graf: Wissenschaft von unten; Zwischenbilanz imd Perspektiven der Wissenschaftsladen- Bewegung. - Frankfurt a.M. 1993 /Wissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung; 28)

<sup>23</sup> R. Brämer; G. Nolte: Die heile Welt der Wissenschaft. - Marburg 1983. - Die Untersuchung von Brämer und Nolte zeigte anhand des Weltbildes von Schülern, daß nicht die naturwissenschaftliche Forschung, sondern nur die technische Anwendung ihrer Ergebnisse für die möglichen Folgen der wissenschaftlich-technischen Entwicklung verantwortlich gemacht wird - die Naturwissenschaft wird als fern jeder politischen Kritikmöglichkeit gesehen. Dies ist traditionelles Kennzeichen blinder Gläubigkeit. Die gleiche Studie zeigte, daß Wissenschaftler im Fremdbild dieser Schüler in direkter Nähe des klassischen Priestertums angesiedelt werden

<sup>24</sup> Hierzu: Ulf Brocker: Wissenschaftstransfer alternativ. In: Forum Wissenschaft 1985, 1, 7-17; Cogito-Verzeichnis der Informationsvermittlungsstellen in der Bundesrepublik Deutschland 1993. - Darmstadt 1993; Directory of European Information Brokers and consultants - ed. by Marshall Crawford; Mary Moody. - 6. ed. - Humberston 1993; Information brokers and reference services - ed. by Robin Kinder; Bill Katz. - New York 1988 (The reference librarian series; 22); Michael Klems: Informations-Broking; mit einem Informationsbroker durch die Netze und Online-Datenbanken der Welt. - Bonn 1994; Sue Ruge; Alfred Glossbrenner: The information brokers handbook. - Blue Ridge Summit 1992; Rainer Strzolka: Provision of information broker in the Federal Republic of Germany = Informationsversorgung auf privater Basis. Die Marktlücke für den Information Broker in der Bundesrepublik Deutschland. In: Library services to industry. Report of an Anglo-German conference / ed. by Monika Segbert. - London: The British Council 1986, 106-113; Rainer Strzolka: Von fehlender Nutzerorientierung in wissenschaftlichen Bibliotheken. In: Passwort 1988, 16-18; Rainer Strzolka: Wirtschaftsinformation. Boom für Wegweiser. In: Wirtschaftswoche 49.1985.162-165; Kelly Warnken: The information brokers. - New York 1989 (Information management series; 2); Gernot Wersig; Petra Schuck- Wersig: Die Veränderung der Fachinformation als Kulturfaktor. - Berlin 1985 (Instrat; 12)

Quelle: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft 59, 1995. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung von Rainer Strzolka.